Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Der Ring

Autor: Wohlwend, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich weiß mich frei von jeder Mordbegier, Ich jage mich, mein Bruder, nicht in dir. Du glaubst mir nicht? Ich bin dir nur ein Mann, Ein Mensch ... Uch, Reh, was geht der Mensch mich an!

Bergziegen

Vor dem Abendhimmel gehen Längs der Felsen schärfsten Kanten Ein — (da bin ich schon gesehen!) Bod und seine Geigtrabanten. Und nun spähen sie herunter, Stehen, wie aus Stein geschnitten ... Aber blitschnell sind sie munter, Bin ich meines Wegs geschritten! Und in weiten Sägen eilt die Berde, mich ins Dorf zu bringen; Blid ich rüdwärts, so verweilt sie, Schreit ich, hör ich's wieder springen. Endlich sprech ich Donnerstrophen, Wende mich an ihre Bärte: Laßt des Philosophen Fährte! Seid doch selber Philosophen! Feierlich und fragend schauen Lang wir einer auf den andern ... Und mit hochgezognen Brauen Lassen sie mich schließlich wandern.

Das Häslein Unterm Schirme, tief im Tann, Hab ich heut gelegen, Durch die schweren Zweige rann Reicher Sommerregen. Plöhlich rauscht das nasse Gras — Stille, nicht gemuckt! — Mir zur Seite duckt Sich ein junger Has ...

Dummes Häschen, Bist du blind? Hat dein Näschen Reinen Wind?

Doch das Häschen, unbewegt, Nutt, was ihm beschieden, Ohren, weit zurückgelegt, Miene, schlau zufrieden.

Ohne Atem lieg ich fast, Laß die Mücken sitzen; Still besieht mein kleiner Gast Meine Stiefelspitzen ...

Um uns beide — tropf, tropf, tropf — Traut eintönig Rauschen ... Auf dem Schirmdach — klopf, klopf, klopf — Und wir lauschen ... lauschen ...

Wunderwürzig kommt ein Duft Durch den Wald geflogen; Häschen schnubbert in die Luft, Fühlt sich fortgezogen;

Schiebt gemächlich seitwärts, macht Männchen aller Eden ... Herzlich hab ich aufgesacht: Ei, der wilde Schreden!

Dr. Curt Büeft, Davos.

Der Ring. Stige von Max Wohlwend, Zürich.

Rachbrud berboten.

Bevor Jacinto in die Calle Alcalá einbog, drehte er sich noch einmal um und grüßte mit der Hand zu einem entfernten Balkon hinauf. "Auf Wiedersehen! Teure, Gute, Schöne!" Jacinto sprach laut bei der kleinsten Erregung. Diesmal erhob sich seine Stimme zum Gesang. Ein Bettler sprang herzu und streckte die Hand.

Jacinto leerte die Tasche, gab alles her. "Gott sei mit ihm! Er schenke ihm die Liebe der schönsten Frauen!"

Jacinto lachte. "Ich danke dir, Alter." Die Nacht war klar und kühl. Der Mond goß mattleuchtendes Silber über die Häuser. Palmen breiteten feierliche Fäscher, warfen lange, tiefe Schatten. Die Straßen waren voll warmen Lebens. Jascinto aber sah nichts als Blancas Augen. Alle Schönheit, alle Güte quillt aus ihren Tiefen ...

Vor dem Valacio Alcázar blieb er ste= hen, in unentschlossener Haltung. Der Türwart aber erspähte ihn: "Man fragte nach Ihnen, Herr." Jacinto trat ein. Im glasüberdecten Patio saßen unter Palmen und wohlriechendem Oleander die Gäste der schönen und geistreichen Inez de Anala, der Witwe eines in den Kolonien reichgewordenen Mannes. Ein Jahr nach seiner Rückehr war er gestorben. Man munkelte, eine geheime Krankheit habe ihn dahingerafft. Weiter wurde erzählt, daß er die kurz vor seinem Tod Gefreite in vollkommener Unberührtheit zurüchge= lassen habe. Als Jacinto im Säulengang erschien, erhoben sich alle und grüßten in überschwenglich echtem Bewegtsein. Das Gesicht der stolzen Inez entspannte sich.

"Er ist doch der Sohn der Azorsn!" sagte Don Miguel zu seinem Tischnachbar. "Dhne Zweifel. Sieh nur diese uns vergleichlichen Bewegungen. Und wie er die Hand der Gräfin faßt, als höbe er aus rotem Samt kostbaren Schmuck!"

Marquesa de Llana flüsterte ihrer uns verheirateten Schwester ins Ohr: "Ich bin eifersüchtig auf euch Mädchen, eifers süchtig auf jede freie Frauenhand!"

Hermanita antwortete: "Tausend lieben ihn, und er liebt keine von uns. Er soll der Sohn einer Tänzerin sein."

Marquesa de Llana lachte wehmütig leise.

Als Jacinto dem Conden de Aquilar die Hand gab, wisperte der Greis: "Ihr Geist leuchtet. Die Männer bewundern, die Frauen seufzen." Die Augen des jungen Poeten strahlten.

Der Spötter Sicilia rief: "Es lebe deine Mutter, Gottbegnadeter!" Jacinto verstand. Er verbeugte sich dankend. Dann nahm er seinen gewohnten Plat an der Seite der Gastgeberin ein.

In goldverschaltem Kristall duftete der Wein. Wohlklang lag in den Stimmen. Rauch verschleierte die Luft. Geheimnis= volle Wünsche glänzten die Augen. Jacinto hörte dem schwirrenden Gerede eine Weile aufmerksam zu, fing von allen Sei= ten Fragen auf, gab gute Antworten. Seine Augen waren mit allem Erreichbaren beschäftigt, mit einem schlanken Sals, dem edelgeformten Ropf des alten Grafen de Loja, mit dem Perlenhalsband der hüb= schen, heißäugigen Carmen Ibañez. Er sog den schweren Duft des indischen Dlean= ders ein, verfolgte die fließenden Linien eines schneeigen Armes. Langsam aber vermischten sich Farben, zerflossen For= men. Stimmen wurden tonlos. Gespen= stige Schatten huschten hinter einen grauen Vorhang. Dieser aber rif plöglich. Licht fiel ein, leuchtendes, strahlendes Licht, voll Schönheit und Güte. Jacinto sah in die Augen Blancas, seiner Geliebten.

Sicilia hatte Jacinto genau beobachtet. Er wußte, daß der junge Dichter Geist und Seele gelöst und freigelassen hatte. Des Spötters Ropf begann sich auf dem langen Hals zu wiegen, dann räusperte er sich und rief über den Tisch: "Jacinto! Ja, ich spreche zu dir. Du hast dich seit einiger Zeit verändert, entschieden verändert. Oder sinden Sie nicht auch, Senora Inez,

daß sich unser Freund verändert hat? Es steckt etwas in dir, das sich zum Lichte sehnt. Nicht wahr, meine Damen und Herren, Jacinto muß erzählen!"

Jacinto erschraf. Er kannte Sicilias Fähigkeit, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen, aus ruhiger Ueberlegenheit her=auszulocken, zum leidenschaftlichen Ver=fechter seiner Ideen zu machen.

Ein gütiger Gott schenkte Jacinto vorläufig ein paar kleine Einfälle, denen der Dichter Licht und Wärme gab. Sicilia schien abwesend vor sich hinzubrüten. In Wahrheit verfolgte er die Sprünge der wie Spielbälle hingeworfenen Gedanken. Er hatte bald herausgebracht, daß Jacintos Aufgeräumtheit rein äußerlich war. Sicilia sprang plöglich vom Stuhl auf. Seine Augen bligten. "Das ist unerhört! Das grenzt an Hellseherei! Ein Beispiel!"

Jacinto blieb ruhig: "Ich sage, daß jeder Gegenstand ein bestimmtes Gesicht hat und daß es zuweilen möglich ist, aus diesem Gesicht die Geschichte des Gegenstandes zu erfahren."

"Ein Beispiel!" rief Sicilia.

"Als ich die Erlebnisse eines Malers niederschrieb – und wie sich später heraus= stellte, eines bestimmten Malers – kannte ich nicht einmal seinen Namen, wußte nicht, ob er lebe oder längst in der Erde liege. Ich fand in einem Buche, das ich einmal ausgeliehen, die Wiedergabe eines Bildes. Sie war herzlich schlecht. Aber das Bild! Die Idee! Die Durchführung! Und ich schrieb ganze Nächte hindurch. Aus dem Bilde heraus wuchs der mir Un= bekannte, nahm Leben an, trat in die Welt ein, dachte, fühlte, handelte. Eines Tages stand er vor der Staffelei, begann zu malen. Und um die Entstehung jenes Bildes rankten sich die Erlebnisse. Vor we= nigen Tagen erst erfuhr ich, daß der Maler des Bildes Antonio Menendez ist und daß ich sein wirkliches Erleben gleich einem Spiegel wiedergab."

Niemand sprach ein Wort. Fragende Blicke trasen sich. Nach einer Weile sprach Sicilia halblaut vor sich hin: "Sonderbar, höchst merkwürdig. Aber ich möchte einen lebendigen Beweis seiner Kraft haben." Er erhob die Stimme: "Willst du uns einen Beweis deiner geheimnisvollen

Rraft geben, Jacinto? Jett, hier, in Answesenheit aller?"

Alle fielen über Jacinto her: "Ja, einen Beweis! Ein Beispiel!"

Jacinto wußte nicht, was sie von ihm wollten. Er sträubte sich.

Da streckte Inez ihre weiße Hand hin und lächelte jenes süßherbe Lächeln eines werbenden Weibes: "Erzählen Sie die Geschichte dieses Ringes!"

"Die kenne ich doch gar nicht!"

"Sie werden sie kennen, wenn Sie den Ring genau betrachten. Ein in Gold gefaßter einfacher Riesel. Nicht wahr, Sie kennen die Geschichte dieses Ringes?" Ihre Augen drangen in den innersten Winkel seines Herzens.

Jacinto erbebte.

"Erzählen! Erzählen!" riefen sie.

Jacinto gab nach, lehnte sich in den Sessel zurück und erzählte: "Ein Jüngling liebte ein Mädchen. Dieses Mädchen aber wies seine Liebe zurück. Da ging er an den Strand des Meeres, suchte einen kleinen Riesel, ritte ihn und warf ihn ins Wasser. Er schwor bei seinem Leben, den Riesel zu finden. Tagelang brachte er am Strand zu, tagelang tauchte er nach dem Stein. Endlich hob er den Riesel, faßte ihn in Gold und brachte den Ring dem Mädchen: Nimm diesen Ring und gib ihn dem Manne, den du liebst, der aber deine Liebe zurückweist... Und die Geschichte dieses Ringes fand kein Ende. Er ging von Weib auf Mann und von Mann auf Weib über."

Jacinto schwieg und starrte Inez an. Sie war bleich. Plözlich erhob sie sich und verließ wortlos, ohne sich umzublicen, den Patio. Alle schauten sich erstaunt an. Niesmand wagte ein Wort.

"Sonderbar, höchst sonderbar!" unterbrach Sicilia nach einer Weile die Stille. Marquesa de Llana hatte sich erhoben. Erregt fächelte sie mit dem Spihentüchlein: "Wie schlecht sie aussah, man sollte sich nach ihrem Besinden erfundigen!" Conde de Alquilar schritt unruhig auf und ab, dann blieb er hinter Jacintos Sesselsel stehen und flüsterte dem Fassungslosen ins Ohr: "Es ist nicht Ihre Schuld." Jacinto gab feine Antwort. Er sog die Lippen ein, schloß die Augen.

Ein Diener meldete, daß die Herrin sich entschuldigen ließe, ein Schwächesanfall zwänge sie, fernzubleiben. Die Gäste sollen sich nicht stören lassen.

Die Gäste brachen auf. Die Zusahrt widerhallte von den Schlägen kleiner, aufgeregter Huse. Der Meldediener trat auf Jacinto zu, reichte ihm Stock und Hut und einen kleinen Zettel. Es gelang Jacinto, unbemerkt in den Patio zurüczukehren. Dort überlas er den Zettel: er solle bleisben. Mit zitternden Fingern zerknüllte er das Papier. Draußen wurde das große Portal geschlossen. Unbestimmte Angst besiel Jacinto. Einen Augenblick lang dachte er daran, sich zu verstecken. Aber da erschien der Diener im Säulengang. Jascinto sah ihm scharf ins Gesicht. Doch nichts war darin zu lesen.

"Die Herrin wünscht Sie zu sprechen,

wollen Sie mir folgen?"

Mit leisen Schritten ging Jacinto hinter dem Diener her. Er hatte das Gefühl, als fasse ihn jemand am Rock, wolle ihn zurückhalten.

"Ich lasse Sie allein."

Wieder schaute Jacinto in das un= bewegliche Gesicht. Die Schritte des Dieners verhallten im Gang. Des Zag= haften Hand fiel schwer auf die Klinke. Rote Dämmerung erfüllte den Raum, den er betrat. Die Füße sanken in weiche Teppiche. Schwere Goldrahmen um= gaben sattfarbene Bilder, die an dunkel= glänzender Holztäfelung hingen. In un= bestimmbarer Söhe gespensteten Decken= figuren. In roter Verschalung brannte ein kleines Licht, übergoß eine kleine Hand mit blassem Duft. Jacinto erschrak. Von jener Hand weg lief eine Linie ins Dunkel hinein, zeichnete schwach einen Arm, kam herwärts, deutlich die Formen eines Lei= bes umgrenzend. Und dann sah er zwei leuchtende Punkte. Falter buhlten, fielen mit versengten Flügeln und zuckenden Leibern. Doch gierig waren die Flammen. Zu Tausenden schossen die Falter aus dem Dunkeln in das verderbliche Licht.

"Jacinto!" Leise klang die Stimme, wie von einem Hauch erregt. Doch die Töne zupften an unsichtbaren Saiten, wuchsen, schwollen an und füllten den Raum mit sieghaftem Sang: Jacinto! Und Jacinto mengte sich als klingender

Ton dem erlösenden Afford, dem Gin=

gesang seligster Vergessenheit.

Jacinto verließ zur Zeit, da die Sterne verblassen, die Villa Alcázar. Er hatte das Gefühl, als wäre aus der Nacht heraus ein Anfang geboren. Es freiste neues, verheißendes Leben in ihm. Plöglich stand er still und hob den Arm: am kleinen Finger steckte der Ring. Jacinto befühlte den Riesel. Er löste den Ring, schob ihn zurück. "Ich bin wach, bei vollem Bewußtsein, zweifellos!" sprach er laut vor sich hin. Unbestimmte Traurigkeit erfüllte seine Brust. Der Ring wurde ihm zum Symbol menschlichen Strebens. Rein Wunsch kennt seine Erfüllung. Reine Sehnsucht ward gestillt. Denn nichts bleibt, alles ist Fluß.

Auf Umwegen kam Jacinto nach Hause. Er schlief sofort ein. Und als er erwachte, dachte er an Blanca. Er fleidete sich rasch an und machte sich auf den Weg zu ihr. Den Stock hielt er wie einen Degen umklammert. Sein Gang war voll Kraft und Stolz, der Blid frisch und bereit, die Haltung die eines frohen Kämpfers. Ja= cinto lächelte plöglich. Er hatte sich selbst überrascht. "Ja," rief er entzückt, "neues Land will ich erobern, vorerst aber die Weihe holen!"

Blanca las, als er eintrat. Er setzte sich zu ihr hin. Sie waren allein. Ihre Hände fanden sich; die bloke Berührung beglückte. Blanca führte Jacintos Hand zum Mund. Sie plöglich loslassend, fragte sie: "Seit wann trägst du diesen Ring?"

Jacinto, sich beherrschend, antwortete

in leichtem Ton: "Ich hab ihn heute ge= fauft."

Darauf schwiegen sie beide. Berlegen= heit stellte sich ein, wurde schwer und drückend.

"Ein seltsamer Ring. Was hat dich be= stimmt, ihn zu kaufen?"

Jacinto erkannte die List in der Frage. "Es ist ein außergewöhnlicher Ring," sagte er fühl.

Blanca aber fuhr fort: "Als Erinnerung kann ich mir ihn denken. Ich glaube sogar, daß ihm dann großer Wert inne-

wohnen könnte. Aber so?"

Darauf fand Jacinto keine Antwort mehr, und die Frage wurde zur gähnenden Kluft. Es half nichts, daß Jacinto den Ring auszog, ihn zu Hause vor seinen eigenen Augen versteckte. Blancas Augen fragten weiter. Jacinto fiel auf die Knie, flehte. Er machte sich klein, erniedrigte sich. Er dienerte, wurde zum Sklaven. Blanca aber zog sich zurück, entschwand ihm. Da holte Jacinto den Ring aus seinem Versteck hervor. "Arme Inez!" Er hatte nie mehr an sie gedacht. Jest kam ihm die Bestimmung des Ringes klar zum Bewußtsein. Jacinto setzte sich an den Schreibtisch. Die Kraft der Einbildung wuchs mit jedem Wort. Hatte er je bessere und schönere Reime geschrieben? Er ver= schwendete Farben und Töne, dichtete Gefühle und klärte Gedanken, zog Linien von überzeugender Reinheit. In solch edler Pacung gelangte der Ring in Blancas Hand.

3weierlei

Mit dem Leben sparsam umzugehn, Sorgend hauszuhalten, ist der Weisheit Zeichen — Wägend Zeit und Kraft zu messen und zu gleichen, Daß sie bis zum Ziele reichen, Trefflich ist's, dies zu verstehn!

Jedoch ist es eines Gottes Sinn, Spielend seine Kräfte an ein Nichts zu wenden, Selbst das Leben um ein Kleines zu verschwenden Und zu sa'n mit vollen handen Ohne Aussicht auf Gewinn.

Melanie Basler, Zürich.